

## **Anziehungskraft statt Selbstinteresse.**

### **Christian Garves nicht-utilitarische Konzeption des „Interessierenden“**

#### **Interesse im Kontext ästhetischer Erfahrung**

In seinem 1771 erschienenen Essay „Einige Gedanken über das Interessierende“<sup>1</sup> rückt Christian Garve ein Grundelement einer ästhetischen Ordnung des Handelns in den Blick: das „Interessierende“. Es ist bemerkenswert, wie gerade dieser Begriff den ästhetischen und den moralphilosophischen Diskurs über „Interesse“ im späten 18. Jahrhundert gleichermaßen bereichert, ja wie er beide Diskurse miteinander verknüpft. Zwar geht Garve von einer wirkungsästhetischen Grundfrage aus, indem er erörtert, auf welche Weise Kunst und Literatur ein Betrachter- oder Leserinteresse erwecken können. Doch darüber hinaus macht er einen viel weiteren Problemhorizont zugänglich: die interessiert-aufmerksame, teilnehmende Wechselbeziehung zwischen einem Subjekt und einem Gegenstand überhaupt. Diese nicht-utilitarische Beziehung, die ein einseitig subjektzentriertes Interesse unzulänglich erscheinen läßt, spielt in der ästhetischen Erfahrung, aber auch im Handeln eine entscheidende Rolle. In beiden Fällen geht es darum, durch Umgang mit „interessierenden“ Gegenständen das Selbstinteresse des Subjekts zu suspendieren und gerade dadurch dem Subjekt zu einer Aufklärung, Präzisierung und Erweiterung seiner Vorstellungen und Erfahrungen sowie seiner Handlungsmöglichkeiten zu verhelfen. Garves „Gedanken über das Interessierende“ enthalten entsprechende Ansätze zu einer Theorie der Erfahrung und des Handelns. Sie machen das „Interessierende“ zu einer Schlüsselkategorie der popularphilosophischen „Philosophie des Lebens“. Auch wenn in Garves Argumentation vordergründig fast

---

<sup>1</sup> Christian Garve, Einige Gedanken über das Interessierende, in: ders., Popularphilosophische Schriften über literarische, ästhetische und gesellschaftliche Gegenstände (hg. v. K. Wölfel). 2 Bde. Stuttgart 1974, Bd.1, S. 161-347 (Erstdruck 1771, in: Neue Bibliothek der Schönen Wissenschaften und der freyen Künste Bd. 12/13.1771/72); zur ausführlichen Analyse dieses bisher kaum interpretierten Essays vgl. Doris Bachmann-Medick, Die ästhetische Ordnung des Handelns. Moralphilosophie und Ästhetik in der Popularphilosophie des 18. Jahrhunderts. Stuttgart 1989 (der vorliegende Aufsatz ist eine überarbeitete Fassung des darin enthaltenen Kapitels „Die „anziehende Kraft der Gegenstände selbst““. Christian Garve: „Einige Gedanken über das Interessierende“, S. 174-241); zum "Interessierenden" als einem wichtigen Begriff der Poetik vgl. K. Wölfel, Über ein Wörterbuch zur deutschen Poetik des 16.-18. Jahrhunderts. Ein Vortrag, in: Archiv f. Begriffsgeschichte 19,1.1975, S. 28-49.

durchgängig von der Konstitution des ästhetischen Interesses die Rede ist, geht es ihr doch grundsätzlich um eine zentrale moralphilosophische Frage: Wie kann man erreichen, daß auch die Pflicht „interessiert“, d. h. daß man aus „Neigung“, mit „Leichtigkeit“ und ohne Zwang oder Selbstzwang moralisch, das heißt vor allem mit Rücksicht auf die Interessen anderer, handeln kann?

Garve bestimmt das „Interessirende“ als einen Beziehungsbegriff<sup>2</sup>. Im Weg über eine Analyse des wirkungsästhetischen Interesses geht er den Triebfedern dieser spezifischen Beziehung zwischen Subjekt und Objekt nach, die weder unter den vergegenständlichten Begriff des „Interessanten“<sup>3</sup> fällt, noch unter den zu seiner Zeit vorherrschenden ästhetischen Begriff des „Rührenden“. Garve setzt das „Interessirende“ explizit vom Rührenden ab, indem er es ausdrücklich nicht an bestimmte Gegenstände knüpft, „welche fähig sind, unser Herz zu erweichen“<sup>4</sup>. Entscheidend ist vielmehr die Wahrnehmung einer spezifischen, nicht nur emotionalen Verbindung: „Jede Sache, die uns rühren soll, muß mit uns in Verbindung stehen“<sup>5</sup>. Erst dann könne sie über punktuelle Gemütsbewegungen und Leidenschaften hinaus eine durchgängige Bewegung der Gedanken und Vorstellungen im Subjekt erzeugen: „Interessiren und rühren gränzt in einem Punkte an einander: aber es ist nicht einerley. Das eine geht auf das Ganze eines Werks, das andre auf einzelne Scenen desselben; das eine ist eine Aufbietung unsers Verstandes; das andre eine Erweichung des Herzens.“<sup>6</sup>

Garve setzt hier das Interessirende vom Rührenden im Sinne eines emotionalen Interesses ab, ganz im Unterschied zu Empfindsamkeit<sup>7</sup> und Sensualismus bzw. zur „Ästhetik

2. Zur Auffassung von Interesse als einem Beziehungsbegriff vgl. andeutungsweise auch J. C. König, Philosophie der schönen Künste. Nürnberg 1784, S. 446: „daß das Interessante nicht als eine Eigenschaft gewisser Gegenstände betrachtet werden könne, sondern als ein blosses Verhältnis, das sich zwischen einem Objekte und dem percipirenden Subjekte befindet, angesehen werden müsse.“

3. Zum Unterschied zwischen Interessirendem und Interessantem vgl. auch F. W. B. v. Ramdohr, Charis, oder: über das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künsten. 2 Bde. Leipzig 1793, Bd.2, S. 125. - In der Forschung wurde bisher zwischen Interesse, Interessierendem und Interessantem kaum differenziert, so bei K. Stierle, Geschmack und Interesse. Zwei Grundbegriffe des Klassizismus, in: Ideal und Wirklichkeit der bildenden Kunst im späten 18. Jahrhundert (hg. v. H. Beck u.a.). Berlin 1984, S. 75-85.

4. J. - B. Dubos, Kritische Betrachtungen über die Poesie und Malerey. Kopenhagen 1760, S. 62.

5. Garve, Anmerkungen zu seiner Übersetzung von Adam Ferguson, Grundsätze der Moralphilosophie. Leipzig 1772, S. 332 f.

6. Garve, Gedanken über das Interessirende, S. 336.

des Emotionalismus<sup>8</sup> und zur empirischen Assoziationsästhetik. Dort behält – kurz gesagt – die „Gewalt der Poesie“<sup>9</sup> die Oberhand, schon allein durch die Macht der rührenden moralischen Stoffe, „uns an sich zu ziehen“<sup>10</sup>. Das Subjekt gerät dadurch in die Lage, „sich von Gegenständen einnehmen zu lassen“<sup>11</sup>. Garves Konzept des „Interessirenden“ richtet sich gegen eine solche Vereinnahmung des Subjekts, zugleich aber auch gegen eine Aneignung des Gegenstands. Der „Einfluß“ der „Sache“ kann vielmehr erst dann ein Interesse des Subjekts erzeugen, wenn das „Interesse“ der „Sache“ aus dem subjektiven Interesse von vornherein herausgehalten wird.

Diese Trennung der Interessensphären ist folgenreich.<sup>12</sup> Garve begründet seine Konzeption des „Interessirenden“ auf dem Eindruck des Gegenstands statt auf den Absichten des Subjekts. Sein Kernargument hat eine ausdrücklich moralphilosophische Dimension. Es betrifft die Unzulänglichkeit subjektiver Absichten und Vorsätze angesichts des komplexen Gefüges menschlichen Handelns, das besonders über die poetische und dramatische Handlungsdarstellung zugänglich und anschaulich wird. Die (wirkungs-)ästhetische Analyse des „Interessirenden“ vermittelt somit in letzter Instanz konkrete praktische Umsetzungsmöglichkeiten für die popularphilosophische Einsicht, daß moralische Vorsätze, Gesinnungen und Maximen – insbesondere die „Gesinnung, aus reiner Pflicht zu handeln“<sup>13</sup> – unzulänglich sind, wenn es um die Ausführbarkeit moralischer Handlungen geht.

---

7. Zu Rezeptionshaltungen im Kontext der Empfindsamkeit vgl. G. Sauder, Der empfindsame Leser, in: Das weinende Saeculum. Heidelberg 1983, S. 9-23.

8. A. Martino, Geschichte der dramatischen Theorien in Deutschland im 18. Jahrhundert. Tübingen 1972, S. 4.

9. Dubos, Kritische Betrachtungen, S. 367.

10. Ebda., S. 2.

11. Ebda., S. 36.

12 Im Kontext der Dramentheorie vgl. Denis Diderot, Von der dramatischen Dichtkunst, in: ders., Ästhetische Schriften (hg. v. F. Bassenge). 2 Bde. Frankfurt 1968, Bd.1, S. 239-347. Diderot hebt hervor, daß „das Drama schon in der Absicht, vorgestellt zu werden, gemacht wird, gleichwohl der Verfasser und der Schauspieler den Zuschauer vergessen müsse, daß alles Interesse sich auf die Personen (im Drama -DB) beziehen müsse“ (ebda., S. 282.).

## **Interesse und Moral: das Vorurteil vom typisch neuzeitlichen Interessebegriff**

Das „Interessierende“ erhält bei Garve annähernd den Status eines moralphilosophischen Schlüsselbegriffs. Es scheint einen Ausweg aus dem Realisierbarkeitsdefizit zu vermitteln, wie es die Popularphilosophen fast durchgängig der Kantischen Grundsatzethik unterstellen und wie sie es an Kants Überlegungen zum „Interesse“ im Feld der Moral durchaus bestätigt finden. Dabei wird allerdings eine wichtige Kantische Grundunterscheidung von den Popularphilosophen nicht anerkannt: die Unterscheidung zwischen einem Sinneninteresse und einem reinen Vernunftinteresse<sup>14</sup>. Als legitimes Interesse gilt Kant dasjenige, welches man an den Prinzipien der Vernunft an sich selbst nehmen kann: „Alles moralische so genannte Interesse besteht lediglich in der Achtung fürs Gesetz“<sup>15</sup>. Das Interesse an der konkreten Handlung und ihren Gegenständen dagegen wird von Kant für den Fall des moralischen Handelns verworfen, da es ein Interesse der Neigung sei.

Der praktischen „Philosophie des Lebens“ wird man freilich nicht gerecht, wenn man sie nur nach ihren wiederholten Mißverständnissen der Kantischen Position beurteilt. Garves Analyse des „Interessierenden“ hat jedenfalls ein Anwendungspotential, das ausdrücklich nicht auf die systematische Ebene philosophischer Begründungsfragen und Prinzipien zielt. Seine Beschreibung eines „wohlverstandenen“ Interesses im Sinne einer reflektierten Handlungsneigung, die auch moralischem Handeln förderlich sein kann, bereitet – in Anspielung auf John Lockes Handlungstheorie<sup>16</sup> – einer „rationell-empirischen“ Interessekonzeption den Weg. Auf dieser Ebene vertritt Garve zunächst eine Gegenposition zum Interesseverständnis der französischen Materialisten (besonders Helvétius, d'Holbach und Condillac). Deren Interessebegriff ist subjektorientiert, hedonistisch und auf das Zweck-Mittel-Prinzip eines Handelns nach Bedürfnissen zugeschnitten, wobei „unser Verstand nicht

13. Immanuel Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (Akademie-Ausgabe Bd.4). Berlin 1911, S. 406.

14. Vgl. Kant, Die Metaphysik der Sitten (Akademie-Ausgabe Bd.6). Berlin 1907, S. 212. Vgl. Kants grundlegende Anmerkung zum „Interesse“ im Zusammenhang des Sittengesetzes, ders., Grundlegung, S. 431 f.

15. Kant, Grundlegung, S. 401, Anm.

16. John Locke, An Essay Concerning Human Understanding (1690), dt.: Über den menschlichen Verstand. 2 Bde. Berlin 1968, bes. das Kap. „Von der Kraft“, ebda., Bd.1, S. 276-356.

mit dem Bedürfnisse selbst beschäftigt ist, sondern mit den Mitteln, dasselbe zu befriedigen“<sup>17</sup>.

Die geradezu paradigmatische Vorrangstellung des subjektorientierten, utilitaristischen Interessebegriffs vom 18. Jahrhundert bis heute ist von der Forschung deutlich überschätzt worden. Auf dem Hintergrund der ökonomischen Konstitution der bürgerlichen Gesellschaft verkörpert dieser Interessebegriff zwar eine bestimmte Variante in der Sozial- und Begriffsgeschichte von „Interesse“: „Interesse“ im Sinne von Vorteil, Nutzen, Gewinn und – bereits seit dem 15. Jahrhundert – als Eigennutz und Selbstinteresse<sup>18</sup>. In diesem hier nur angedeuteten Sinn behauptet wiederum Helvétius, daß „die sittliche Welt den Gesetzen der Bewegung und des Eigennutzes unterworfen“<sup>19</sup> sei. Doch wäre es zu kurz gegriffen, diese ökonomistische Ausprägung von „Interesse“ zu hypostasieren und als Ausdruck eines „typisch bürgerliche(n), an Tauschwerten interessierte(n) Handelns“<sup>20</sup> den Sozialphilosophen des 18. Jahrhunderts schlechthin ein solches Interesseverständnis zu unterstellen.

Das „Interessierende“ entkräftet vollends die typischen Vorurteile hinsichtlich der Geschichte des Interessebegriffs. So bestätigt es weder die „Subjektivierung der Handlungskompetenz“<sup>21</sup> noch die vermeintliche Vorherrschaft des „Selbstinteresses“ im Zuge

17. Helvétius, Vom Menschen, S. 139.

18. Zur begriffsgeschichtlichen Bestimmung von „Interesse“ vgl. E. W. Orth, Art. „Interesse“, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland (hg. v. O. Brunner, W. Conze, R. Koselleck). Bd.3. Stuttgart 1982, S. 305-365. – V. Gerhardt, Vernunft und Interesse. Vorbereitung auf eine Interpretation Kants. Münster 1976, S. 288 ff.; F. Schmid, Pädagogische Theorien des Interesses. Darstellung und Vergleich. Diss. München 1980, S. 11 ff. – H.-J. Fuchs, „Interesse“, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie (hg. v. J. Ritter). Basel/Stuttgart 1976, Bd.4, S. 479 ff. – Art. „Interesse“, in: Handbuch philosophischer Grundbegriffe (hg. v. Krings/ Baumgartner/Wild). Bd.2. München 1973. – Zur Geschichte des Selbstinteresses, besonders bei Condillac und Helvétius, vgl. L. G. Crocker, An Age of Crisis. Man and World in Eighteenth Century French Thought. Baltimore 1959, S. 120 ff., S. 256 ff. – Zur Begriffsgeschichte von „Interesse“ im Feld der Ästhetik vgl. K. Stierle, Diderots Begriff des „Interessanten“, in: Archiv f. Begriffsgeschichte 23.1979, S. 55-76, bes. S. 56-64.

19. Helvétius, Vom Menschen, S. 129.

20. H. Neuendorff, Der Begriff des Interesses. Eine Studie zu den Gesellschaftstheorien von Hobbes, Smith und Marx. Frankfurt 1973, S. 7. Vgl. V. Gerhardt, ‚Interesse‘ - Terminus technicus des neuzeitlichen Denkens. Exemplarische Überlegungen zur Begriffsgeschichte in Frankreich, in: Interesse und Gesellschaft. Definitionen - Kontroversen - Perspektiven (hg. v. P. Massing u. P. Reichel). München 1977, S. 36-52, hier S. 37; vgl. auch ders., Vernunft und Interesse, S. 25.

21. Gerhardt, Vernunft und Interesse, S. 25.

eines angeblich linearen Prozesses der ‚Narzissierung‘ des Bewusstseins<sup>22</sup> im 18. Jahrhundert. Das „Interessierende“ steht vielmehr subjektzentrierten wie utilitarischen Ausprägungen von „Interesse“ geradezu entgegen:

„Wir haben kein Wort für Interesse. Es ist nicht Vorteil, denn dieß zeigt bloß den Gegenstand an, der Interesse erregt; nicht Eigennutz, denn dieß ist der Hang der Seele, immer durch sein Interesse regiert zu werden. Was ist es also dann? – Es ist die Theilnehmung an jeder Sache, insofern sie unmittelbar auf unsre Person, und auf diese allein Einfluß hat.“<sup>23</sup>

Indem das „Interessierende“ durch eine Wechselseitigkeit zwischen „Einfluß“ des Gegenstands (der „Sache“) und Teilnahme des Subjekts ausgezeichnet ist, trifft es ins Zentrum der Frage: Wie hat man sich einen Subjektbezug und eine Handlungsneigung des „Interesses“ vorzustellen, die nicht in Eigennutz münden?

Bevor diese Frage am Leitfaden der interessierenden Subjekt-Objekt-Beziehung überhaupt beantwortet werden kann, muß zuallererst die vorherrschende Fixierung auf ein „handlungsleitendes Interesse“ des Subjekts aufgegeben werden. Vorausgesetzt wird die Abkehr von einer reduktionistischen, vergegenständlichten und doch subjektzentrierten Sichtweise, welche bis in die jüngsten Forschungen zum Begriff des Interesses hinein vorherrscht<sup>24</sup>. Diese Sichtweise, die das Interesse als einen „Strukturbegriff subjektiver Handlungsorientierung“<sup>25</sup> auffaßt, argumentiert fast ausschließlich mit Bezug auf bestimmte Motive, seien dies Eigennutz, Selbstinteresse und Selbstliebe (amour propre) oder aber nicht-

22. H. - J. Fuchs, Entfremdung und Narzißmus. Semantische Untersuchungen zur Geschichte der 'Selbstbezogenheit' als Vorgeschichte von französisch 'amour propre'. Stuttgart 1977, S. 306 ff.

23. Garve, Ferguson-Anmerkungen, S. 332, vgl. ebda., S. 333: „Wer nur von demjenigen Einfluß der Dinge gerührt und getrieben wird, welchen sie unmittelbar auf ihn haben; und welchen sie auf die Veränderung seines äußern Zustandes, nicht auf die Veranlassung seiner Handlungen haben, der ist eigennützig.“ – Zum utilitaristischen Interessebegriff vgl. ferner Garve, Rezension von Riedel, in: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste 7.1768, S. 73 f.: „Interesse nämlich ist ursprünglich der Gegenstand unsrer eigennützigigen Neigungen; das woran wir uns nicht bloß vergnügen, sondern was wir auch zu besitzen wünschen“, so daß der Gegenstand „ein unmittelbares Objekt von den Begierden wird, die eigentlich auf unser eignes Wohlseyn gehn.“ Vgl. Garves Kritik an den (französischen) Utilitaristen, in: ders., Die Ethik des Aristoteles (übers. u. erläutert). Breslau 1798, Bd.1, S. 268.

24. Eine bemerkenswerte Ausnahme bildet hier der Ansatz von K. Hausser/G. Schneider/H. Schiefele, „Interesse“ als Ziel und Weg der Erziehung. Überlegungen zu einem vernachlässigten pädagogischen Konzept, in: Zeitschrift f. Pädagogik 25.1979, S. 1-20. Hier wird „Interesse“ ansatzweise „im Sinne von engagierter Teilhabe“ am „Gegenstand“ verstanden (S. 9).

25. Neuendorff, Begriff des Interesses, S. 7.

egoistisches Wohlwollen (benevolence) und Sympathie. Unbeachtet bleibt jedoch, daß und wie das Interesse als eine eigene Wahrnehmungs- und Handlungsweise wirksam werden kann. Ebensovienig ist bisher untersucht worden, in welcher elementarer Weise das „Interesse“ die zentrale Beziehung zwischen Subjekt und Gegenstand im Handeln erhellt. Zwar findet man auch neuere Interessetheorien, für die das Interesse „eine besondere Qualität der Beziehung eines Subjekts zur Realität und deren Gegenständen“<sup>26</sup> anzeigt. Doch sie bleiben bei der Frage stehen, wie „sich in den Beziehungen des Subjekts zu einem Gegenstand Interessen entwickeln“<sup>27</sup>.

Garve dagegen verankert das „Interessierende“ gerade in der spezifischen Ausgestaltung dieser Beziehung als solcher. Ausgehend von der wirkungsästhetischen Perspektive beleuchtet er nicht nur das fein abgestimmte Verhältnis zwischen Bewirkung und Motivierung von seiten des Kunstwerks (Gegenstands) und der Aneignung bzw. Anteilnahme von seiten des Rezipienten (Subjekts). Seine Auseinandersetzung mit dem „Interessierenden“ wirft vielmehr Licht auf den eher im Dunkeln liegenden Bereich der Handlungseinstellung, insbesondere auf die Frage, welche Anteile sie dem Subjekt und welche sie dem Gegenstand zu verdanken hat. Damit trifft Garves Untersuchung in den Kern der Handlung, in dem die Weichen gestellt werden für den Verlauf und die „Ordnung“ des Handelns insgesamt.

### **Interesse und Aufmerksamkeit**

Garve versteht das „Interessierende“ als eine teilnehmende Aktivität des Subjekts, ohne es allerdings allein im Subjekt zu begründen. Andererseits motiviert er es von der Sache her, ohne zu einer vergegenständlichten Sicht zu gelangen und das Interesse einem bestimmten „künstlerischen oder literarischen Stoff“<sup>28</sup> zuzuschreiben. Bezugspunkt seiner Argumentation sind vor allem solche Gegenstände, die bereits aufgrund ihrer eigenen Verknüpfung mit Tätigkeiten des Subjekts interessieren: Dies gilt besonders für kulturelle Artefakte wie

---

26. Vgl. Hausser/Schneider/Schiefele, Bestimmungsstücke und Probleme einer pädagogischen Theorie des Interesses, in: Zeitschrift f. Pädagogik 25.1979, S. 43-60, hier S. 55.

27. Ebd., S. 55.

28. Martino, Geschichte der dramatischen Theorien, S. 143. Hiervon geht z.B. auch Sulzer in seiner pädagogisch-didaktischen Materialsammlung zur Übung der Aufmerksamkeit im Schulunterricht aus (J. G. Sulzer, Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens. 4 Bde. Berlin 1780-82).

Bücher<sup>29</sup>, Schauspiele, Romane<sup>30</sup> bzw. für dargestellte Wirklichkeit: „Dinge und ihre Schilderungen“<sup>31</sup>, „Geschichte, Schilderungen, Reden“<sup>32</sup>, aber auch für Lebenszusammenhänge: komplexe, gemischte „Situationen“<sup>33</sup>, „Vorfälle“<sup>34</sup>, „Begebenheiten“<sup>35</sup>, „Charaktere“<sup>36</sup>, „Schicksale“<sup>37</sup>, schließlich auch für „Ideen“<sup>38</sup> und „Gedanken“<sup>39</sup>. In der Beziehung zwischen solchen „Gegenständen“ und den Subjekten sowie zwischen Subjekten untereinander hat das „Interessirende“ seinen Ort<sup>40</sup>.

Haupttriebfeder des „Interessirenden“ ist jedoch zuallererst eine spezifische Konzentration der „Aufmerksamkeit“. Garves Essay gibt damit nicht nur dem Begriff des „Interesses“, sondern auch dem Verständnis von „Aufmerksamkeit“ im 18. Jahrhundert einen neuen Akzent. Am Fall des „Interessirenden“ deckt Garve auf, wie durch Aufmerksamkeit eine spezifische Ordnung des Handelns vermittelt werden kann. Dabei beschreibt er die

---

29. Vgl. Garve, Gedanken über das Interessirende, S. 163.

30. Ebda., S. 166.

31. Ebda., S. 168.

32. Ebda., S. 164.

33. Ebda., S. 209.

34. Ebda., S. 179.

35. Ebda., S. 180, S. 223.

36. Ebda., S. 209.

37. Ebda., S. 198.

38. Ebda., S. 174, S. 177.

39. Ebda., S. 175 f.

40. Vgl. Hausser/Schneider/Schiefele, Bestimmungsstücke und Probleme einer pädagogischen Theorie des Interesses, S. 53 f. Ausgangspunkt ist auch hier die Subjekt-Objekt-Relation des Interesses auf der Grundlage eines entsprechend weiten Gegenstandsbegriffs: „Der Begriff ‚Gegenstand‘ bezeichnet hier nicht nur materiell greifbare Dinge, sondern auch Gedanken, Gefühle, Beziehungen, Theorien, Ideen etc.“ – Zum Begriff des interessanten Gegenstands vgl. auch Christoph Meiners, Grundriß der Theorie und Geschichte der schönen Wissenschaften. Lemgo 1787, S. 42 f.: In den schönen Wissenschaften gilt nur dasjenige als „interessant, was unsere sympathischen und moralischen Gefühle reitzen, oder erwecken kann. Zwar können auch leblose und gefühllose Gegenstände von gewissen Seiten interessant werden; eigentlich aber sind es nur Darstellungen von Charakteren, Handlungen, und Begebenheiten vernünftiger Wesen.“



Aufmerksamkeit – wirkungsästhetisch wie handlungskritisch zugleich – als eine Aktivität, „Kraft“ und „Anziehungskraft“ mit der Terminologie der Newtonschen Gravitationslehre bzw. der empirisch-psychologischen Ideenassoziationslehre, die ihrerseits auf das Newtonsche Attraktionsgesetz zurückgeht<sup>41</sup>:

„Dieses Zusammenhalten und dieses Aufhalten unsrer Aufmerksamkeit bey Einem Gegenstande erfordert allemal eine außerordentliche Kraft, die dieses bewirke.“<sup>42</sup>

Garve unterscheidet zwischen zwei Typen von Aufmerksamkeit, zwischen „der Aufmerksamkeit, deren Urheber wir selbst sind, und zwischen der, die das Werk der Gegenstände ist.“<sup>43</sup> Nur den zweiten Fall, die objektmotivierte Aufmerksamkeit, läßt Garve für das „Interessirende“ gelten. Auf sie war durch die interessegeleitete, intentionale Wahrnehmung und eine entsprechende subjektzentrierte Aneignungspraxis der Blick verstellt.<sup>44</sup> Subjektgesteuerte Aufmerksamkeit – so Garve – bedeutet „Anstrengung“; die Sache, worauf sie gerichtet ist, ein Geschäft, und die Handlung Arbeit.“<sup>45</sup> Indem Garve das

---

41. Vgl. M. Hißmann, Geschichte der Lehre von der Assoziation der Ideen, nebst einem Anhang vom Unterschied unter associirten und zusammengesetzten Begriffen, und den Ideenreihen. Göttingen 1777, S. 6; vgl. die für Garve wichtige Tradition des englischen Empirismus, z.B. D. Hartley, Observations on Man, his Frame, his Duty, and his Expectations. London 1749 (zum Newtonschen Prinzip der Attraktion im Zusammenhang der Assoziationslehre ebda., S. 13-34).

42. Garve, Gedanken über das Interessirende, S. 161 f. Garve modifiziert hier den Kraft-Begriff des zeitgenössischen physiologischen Diskurses (vor allem die Kraft der Muskeln und Nervenfasern, sich zusammenziehen zu können, vgl. A. v. Haller, Anfangsgründe der Physiologie des menschlichen Körpers. Bd.8. Leipzig 1772, S. 501, Kap. „Von der anziehenden Kraft“); vgl. J. Ith, Versuch einer Anthropologie oder Philosophie des Menschen nach seinen körperlichen Anlagen. 2 Bde. Bern 1794, Bd.2, S. 108 ff.; Johann Jakob Engel, Über den Ursprung des Begriffs der Kraft, in: ders., Schriften Bd.10, S. 209-257 (zur Anziehungskraft S. 248-253, allerdings schon im übertragenen Sinne von Freundschaft, Sympathie, Liebe, Verwandtschaft).

43. Garve, Gedanken über das Interessirende, S. 163.

44 Vgl. Condillac, Essai über den Ursprung der menschlichen Erkenntnisse. Ein Werk, das alles, was den menschlichen Verstand betrifft, auf ein einziges Prinzip zurückführt (1746). Leipzig 1977, S. 101: „Es ist aber offenbar, daß wir (...) über unsere Aufmerksamkeit nur mit Hilfe der tätigen Imagination gebieten können, die ihrerseits durch ein starkes Gedächtnis hervorgebracht wird. Sonst würden wir unsere Aufmerksamkeit nicht selbst lenken können, vielmehr würde sie einzig der Einwirkung der Gegenstände gehorchen.“

45. Garve, Gedanken über das Interessirende, S. 162.

gängige Zuordnungsverhältnis von Aufmerksamkeit, Vorsatz und Interesse aufbricht<sup>46</sup>, erhält seine Abhandlung über das „Interessirende“ eine herausragende Bedeutung über das späte 18. Jahrhundert hinaus.

Aufmerksamkeit im Sinne von Arbeit ist eine willkürliche, zielgerichtete, „zweckrationale“ Tätigkeit, die sich nicht aus der „Sache“ heraus motiviert. Im Gegenteil: Die Sache ist ein „Geschäft“ des Subjekts; die Aufmerksamkeit hat ihre „Kraft“ im subjektiven „Vorsatz“<sup>47</sup>, in Handlungsabsichten, Pflichten und Begierden sowie in Zwecksetzungen und Nützlichkeitsabwägungen („Gebrauch“)<sup>48</sup>. Maßgeblich ist hier die neuere Auffassung von „Arbeit“ als zielgerichtete Verhaltensstrategie, die im 18. Jahrhundert zunehmend die ältere, ursprüngliche Bedeutung von „Arbeit“ als laborare, als mühevollere Tätigkeit, ablöst<sup>49</sup>. Aber auch sie enthält, wie Garve betont, durchaus noch ein Moment von „Anstrengung“, wenn auch als „freywillige Anstrengung“<sup>50</sup> besonders im Sinne eines Selbstzwangs zur Konzentration.

---

46. Vgl. J. H. Abicht, *Psychologische Anthropologie*. Erlangen 1801, S. 319: „Das Aufmerken ist demnach eine Thätigkeit der Thatkraft, abhängig von Vorsatz (Regel) und Interesse.“

47. Ebd., S. 165. Als Pendant zum Lesen als „Arbeit“ von seiten der schriftstellerischen Produktion vgl. C. Garve, *Ueber Lessings Laocoon*, in: ders., *Popularphilosophische Schriften*, Bd.2, S. 1217-1260, hier S. 1220: „Um auf dem Wege des Raisonnements gleichförmig fortzugehen, ist nothwendig, sich schon das Ziel, wo man hindenkt, vorgesteckt zu haben, es immer im Gesichte zu behalten und seine ganzen Ideen dahin zu lenken, wo sie am Ende eintreffen sollen. Aber eben das ist der Weg, sich ewig in einen engen Kreis von Begriffen einzuschließen, sich alle Mittel, Vorurtheile abzulegen, oder neue Wahrheiten zu entdecken, zu benehmen, und Irrthümer zu verewigen, die sonst nur Einfälle gewesen wären.“

48. Vgl. die Definition von Interesse als „Gerichtetsein der Absichten“ auf einen Gegenstand, bei S. Rubinstein, *Die Interessen*, in: *Die Motivation menschlichen Handelns* (hg. v. H. Thomae). Köln/Berlin 1970, S. 136-144, hier S. 136.

49. Hierzu und zum Prozeß der „Ökonomisierung der Arbeit“ vgl. den Art. „Arbeit“ in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd.1, S. 154-215, bes. S. 171. – Zum ursprünglichen Begriff von „Arbeit“ vgl. J. H. Zedler, *Großes vollständiges Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste*. Halle/Leipzig 1732, Bd.1, S. 1148: „Arbeit, dies Wort hat in heiliger Schrift mancherley Verstand. Also bedeutet es allerhand Mühe und Arbeit des Leibes und Gemüths.“

50. Garve, *Gedanken über das Interessirende*, S. 163. Zur positiven Bewertung der angestregten Aufmerksamkeit vgl. J. Beattie, *Moralische und Kritische Abhandlungen*. 3 Bde. Göttingen 1789-91, Bd.1, S. 33: „Den Geist bilden eine angestregte Aufmerksamkeit und Wiederbesinnung in den Verwickelungen dieses Lebens“, S. 34: „Wann wir deshalb ein Buch mit der Absicht zur Hand nehmen, uns daraus zu unterrichten, so müsten wir vorher alle andere Geschäfte bey Seite legen, und, so viel als möglich, das Hinzuströmen, fremder Ideen verhindern.“

Konzentrierte Aufmerksamkeit als „Arbeit“ hält Garve historisch für unvermeidbar. Ihre Hauptleistung, die sich im Zuge der geschichtlichen, sozialen und kulturellen Ausdifferenzierung zwangsläufig herausgebildet habe, sei die Selektion und Organisation von Sinneseindrücken und Ideen. Entsprechend könnten die Ideen und Begriffe nicht mehr unmittelbar aus dem „Eindruck“ der „Sache“ heraus entstehen, sondern unterlägen einer Steuerung durch Wissen und Absichten des Menschen. Diesen Aspekt macht Garve zum kritischen Ausgangspunkt für das „Interessirende“, erläutert ihn aber an anderer Stelle: in seiner „Betrachtung einiger Verschiedenheiten in den Werken der ältesten und neuern Schriftsteller, besonders der Dichter“<sup>51</sup>. In diesem Beitrag zur Querelle des Anciens et des Modernes geht es um den Unterschied zwischen antiken und modernen Schriftstellern in der Art der poetischen Produktion: Die älteren Schriftsteller konnten – so Garve – noch unmittelbar einer „Kraft“ der Natur folgen, „die sich durch ihre bloße Energie und die Gegenstände getrieben fühlt zu wirken“<sup>52</sup>. Die Gewinnung von Ideen „kostete ihnen keine Arbeit“<sup>53</sup>, da ihnen die Ideen über den direkten Weg der sinnlichen Wahrnehmung „durch die Gegenstände selbst und eine ganz unwillkürliche Beobachtung derselben aufgedrungen“<sup>54</sup> wurden. In neuerer Zeit dagegen bieten sich die Ideen nicht mehr mit dieser „Leichtigkeit“<sup>55</sup> aus dem „Anblicke der Natur“<sup>56</sup> dar. Sie sind vielmehr dadurch vermittelt, daß der Schriftsteller durch eine besondere Einstellung, durch ein „besonderes Interesse gereizt“<sup>57</sup> wird, d. h. daß er intentional, „nach Absicht und in Hofnung (!) eines gewissen Erfolges“<sup>58</sup>, handelt.

---

51. In: ders., Popularphilosophische Schriften, Bd.1, S. 24-105.

52. Ebda., S. 27.

53. Ebda., S. 29.

54. Ebda., S. 27.

55. Ebda., S. 40.

56. Ebda., S. 47.

57. Ebda., S. 27.

58. Ebda., S. 27.

Diese historische Zuordnung des subjektgesteuerten Interesses bei Garve erhält schließlich in Friedrich Schlegels ästhetischem Begriff des „Interessanten“<sup>59</sup> eine historisch-systematische Ausarbeitung, freilich auch einen anderen Akzent. In diese Tradition einer Ästhetik des „Interessanten“ läßt sich Garves Konzept des „Interessirenden“ keineswegs bruchlos einordnen, was allerdings die Forschung bisher übersehen hat<sup>60</sup>. Denn während das „Interessante“ auf eine „subjektive ästhetische Kraft“<sup>61</sup> verwiesen ist, bringt das „Interessirende“ in erster Linie ein vom Gegenstand ausgehendes Interesse ins Spiel. Angesichts dieses vom Gegenstand motivierten Interesses ist das subjektzentrierte „Ideal“ des „Interessanten“ der gleichen historischen Entwicklungsstufe zuzuordnen wie das auf Selbsttätigkeit und Arbeit fundierte Interesse des Subjekts. Einerseits begründet sich in der historischen Entwicklung und begrifflichen Ausdifferenzierung von „Gedankensystemen“<sup>62</sup> die Selbstbestimmung des Subjekts und dessen poetische Kompetenz, „mit Bewußtseyn und durch sich selbst hervorzubringen“<sup>63</sup>. Andererseits wird durch eben diese Selbsttätigkeit des Subjekts – wie es auch beim „Interessanten“ der Fall ist – die Wahrnehmung der Gegenstände über bestimmte Wahrnehmungsmuster vordefiniert:

---

59. Friedrich Schlegel, Über das Studium der griechischen Poesie, in: ders., Schriften zur Literatur . München 1972, S. 84-192. Das „Interessante“ verkörpert - im Sinne des Sentimentalischen bei Schiller - die philosophisch-begriffliche Vereinseitigung der „modernen“ Literatur, die nur „ein subjektives Interesse [...] an einem individuellen Stoff“ nimmt und die damit der „objektiven Poesie“ der klassischen Literatur entgegensteht (S. 87 f.).

60. D. Dänzer-Vanotti stellt Garve in ihrer psychologistisch argumentierenden Dissertation fälschlicherweise in diesen Zusammenhang des „Interessanten“ (vgl. dies., Die Stellung Christian Garves zu den Beziehungen zwischen Antike und Moderne. Diss. masch. Freiburg 1955, S. 73). Vgl. auch Stierle, Diderots Begriff des „Interessanten“. Stierle interpretiert nicht nur Diderots „Ästhetik des Interessanten“ als „Schwelle“ (ebda., S. 75) zu Friedrich Schlegels Theorie des Interessanten. Er rückt auch Garve in diesen Kontext des Interessanten, den er als ein typisches Problemfeld des späten 18. Jahrhunderts bezeichnet (ebda., S. 76). Der völlig andere Problemhorizont, der durch den Begriff des „Interessirenden“ eröffnet wird, verbietet es jedoch gerade, über den Begriff des „Interessanten“ eine kontinuierliche Entwicklung von der Ästhetik der Spätaufklärung zur Ästhetik der Romantik zu unterstellen.

61. Schlegel, Studium der griechischen Poesie, S. 86.

62. Vgl. Garve, Betrachtung einiger Verschiedenheiten, S. 41.

63. Ebda., S. 105; zu solcher Selbsttätigkeit des Menschen vgl. auch Garve, Eigene Betrachtungen über die allgemeinsten Grundsätze der Sittenlehre. Ein Anhang zu der Uebersicht der verschiedenen Moralsysteme. Breslau 1798, S. 39 ff.

„Unsre Regeln, unsre vorhergesammelten Begriffe haben immer mehr oder weniger an dem Eindrücke gekünstelt, den die Sachen auf einen völlig noch uneingenommenen Geist machen würden.“<sup>64</sup>

Garve hebt die unvermeidliche Voreingenommenheit des Subjekts gerade deshalb hervor, um die Vorstellung von unbedingter Selbstbestimmung aufzubrechen. Voreingenommenheit, wie Garve sie versteht, bezieht sich auf die Wahrnehmungsvoraussetzungen des Subjekts in Gestalt seiner Vorstellungen, seines Gedächtnisses und seiner Erfahrung, d.h. solcher mentalen Aktivitäten und „Vermögen“, die den ursprünglichen Eindruck der Gegenstände zumindest noch in Spuren bewahren.

Garves vermögenspsychologische Untersuchung des „Interessirenden“ markiert und überwindet ein bis heute anhaltendes Dilemma, daß nämlich das Interesse des Subjekts als eine Selbsttätigkeit aufgefaßt wird, die sich als Arbeit und als Herrschaft über den „Gegenstand“ konstituiert<sup>65</sup>. Nicht erst in der idealistischen Ausarbeitung dieses Zusammenhangs wird diese Richtung einer subjektzentrierten Aneignungspraxis eingeschlagen, der sich Garve ausdrücklich nicht anschließt. Schon Zeitgenossen Garves verengen die wechselseitige Subjekt-Objekt-Beziehung, indem sie die Absichten des Subjekts übergewichten, etwa im Fall des zielgerichteten und zweckbetonten Lesens.<sup>66</sup> Erst Garves

---

64. Garve, Betrachtung einiger Verschiedenheiten, S. 40 f.

65. Bis heute ist die pädagogische Interessetheorie vom Arbeitsbegriff bestimmt (vgl. Schmid, Pädagogische Theorien des Interesses). - In der pädagogischen Interessetheorie F. J. Herbarts findet Garves Betonung eines gegenstandsangemessenen Interesses zunächst noch Parallelen, nämlich in Herbarts Konzeption eines Interesses, das „nicht über seinen Gegenstand disponirt, sondern an ihm hängt.“ (F. J. Herbart, Allgemeine Pädagogik. Göttingen 1806, S. 152, Kap. „Interesse und Begehrung“; vgl. Schmid, S. 51). Solches Interesse steht „in der Mitte zwischen dem bloßen Zuschauen und dem Zugreifen“ (ebda., S. 133) und entsteht durch eine „Vertiefung“ in die Eindrücke und Vorstellungen des Gegenstands (vgl. S. 124-29), d.h. gleichsam aus einem „ästhetischen Wohlgefallen“ (vgl. Schmid, S. 219) sowie aus einer Besonnenheit, die von „unwillkürlicher Aufmerksamkeit“ bewirkt ist: „Die willkürliche (Aufmerksamkeit - DB) hängt vom Vorsatze ab [...] Weit erwünschter und erfolgreicher ist die unwillkürliche Aufmerksamkeit [...] In ihr liegt das Interesse“ (zit. nach Schmid, S. 55).

Durch die historische Verdrängung dieses Herbartschen Ansatzes – freilich auch des Garveschen Ansatzes, den Schmid überhaupt nicht erwähnt – setzt sich zunehmend ein Interessebegriff durch, der auf subjektiver Spontaneität, Selbsttätigkeit und zweckrationaler Handlungsausrichtung basiert. Ein entscheidender Schritt in dieser Richtung geht von der kritischen Einstellung der reformpädagogischen „Arbeitsschulbewegung“ (vor allem seit Ende des 1. Weltkrieges bis 1933) zu Herbarts pädagogischer Interessekonzeption aus. Exemplarisch vgl. G. Kerschensteiners idealistische Arbeitspädagogik: Die „nach einer bestimmten Richtung abzielende Aktivität, die in dem steckt, was man Interesse nennt, ist es, die das bloße Wahrnehmen zum Beobachten macht und das Bewußtsein nach einem Punkte richtet, so lange, bis seine intellektuellen Triebe befriedigt sind“ (zit. nach Schmid, S. 136).

Überlegungen zum „Interessirenden“ hält solcher Aneignungspraxis ein alternatives Modell von Aufmerksamkeit entgegen. Das „Interessirende“ regt eine Methode nicht-systematischer Erkenntnisgewinnung an, die für den Denkansatz der Popularphilosophen selbst charakteristisch ist<sup>67</sup> und bei der man sich – als Grundlage jeglicher Geistesarbeit – zunächst „ohne Zwang und Regeln, den Eindrücken der Gegenstände“<sup>68</sup> überläßt. Durch eine solche Haltung, sich anregen zu lassen und sich für einen Gedanken „austausch“ zu öffnen, kann das „Interessirende“ auch zu einer Methode des sozialen „Umgangs“ werden. Jedenfalls zeigt sich am Beispiel des interessiert aufmerksamen Lesens, daß und wie selbst noch das Studieren in „Einsamkeit“ in eine Teilhabe am gesellschaftlichen Umgang verwandelt werden kann<sup>69</sup>. Besonders in diesem Sinne stellt Garve die Ordnung des Handelns auf der Grundlage einer Aufmerksamkeit als „Arbeit“ in Frage, da sich mit ihr die einseitige Selbsttätigkeit des Subjekts aus dem „großen Triebwerke der menschlichen Thätigkeit“<sup>70</sup> absondert.

Garve erkennt, daß für diese Absonderung nicht zuletzt die problematische Gleichzeitigkeit von Selbstbestimmung und Selbstzwang verantwortlich ist. Es gilt daher, die Struktur der willkürlichen Aufmerksamkeit zu überdenken, wie sie die rationalistische Erkenntnispsychologie bevorzugt:

„wir müssen bey der Verstärkung der Aufmerksamkeit den Grad dieser Stärke in unserer Gewalt haben, und sie schwächen können, wenn es uns beliebt; wir müssen die Aufmerksamkeit bis zu einem gewissen Zeitpuncte fortsetzen können, und auch den

---

<sup>66</sup> Vgl. z.B. J. A. Bergk, Die Kunst, Bücher zu lesen. Jena 1799, bes. S. 92 ff.

<sup>67</sup> Zum typisch popularphilosophischen Denkansatz des „strolling philosopher“ vgl. J. van der Zande, In the Image of Cicero. German Philosophy between Wolff and Kant, in: Journal of the History of Ideas 1995, S. 419-442, bes. S. 424 ff.

<sup>68</sup> Garve, Einige Beobachtungen über die Kunst zu denken, in: ders., Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Litteratur und dem gesellschaftlichen Leben. Bd.2. Breslau 1796, S. 245-430, hier S. 304.

<sup>69</sup> Vgl. Garve, Gesellschaft und Einsamkeit, Bd.1, S. 76: „Ich habe schon oben gesagt, daß es eine gewisse Kunst giebt, die Lesung eines Buchs in einen Umgang mit dem Autor zu verwandeln, und durch eigne freywillige Thätigkeit diejenigen Vortheile (z.B. Widerspruch der Meinungen - DB) zu erhalten, welche in der Gesellschaft durch die äußern Umstände gewährt werden.“

<sup>70</sup> Ebda., Bd.1, S. 134.

anhaltenden Gebrauch zu unterbrechen im Stande seyn. Diese Herrschaft erlangt man nur durch die Uebung, und durch einen Zwang, den man sich anthut.“<sup>71</sup>

Solche Gleichzeitigkeit von Willkür und Selbstzwang bewirkt – so Garve – eine Widersprüchlichkeit zwischen inneren Handlungen und ihrem äußeren Bewegungsgang. Denn „Arbeit“ ist, psychologisch gesehen, die Mühe und Anstrengung nicht nur des vorsätzlichen Hinarbeitens, sondern auch des Entgegenarbeitens gegen „Zerstreuungen, die wir alle Augenblicke abwehren“<sup>72</sup>. Diese innere Tätigkeit hat demnach die Struktur „des Widerstandes, den wir andern mehr reizenden Ideen, die sich eindringen wollen, leisten müssen“<sup>73</sup>. Was die Ordnung des Handelns betrifft, so stellt solche Aufmerksamkeit zwar die Durchsetzung der Vorstellungen und Ideen des Subjekts sicher. Damit verhindert sie aber gerade eine wechselseitige Beeinflussung von Subjekt und Gegenstand. Zugleich beschränkt sie die Vielfalt der Vorstellungen, indem sie „Nebenideen“ und Zerstreuungen, die dem „natürlichen Fortgange unserer Vorstellungen“ entspringen, aus Zweckmäßigkeitserwägungen heraus abweist:

„Wo eine Mühe überwunden werden soll, da müssen wir eine Begierde haben, deren Befriedigung der Beschwerlichkeit der Arbeit werth ist; da müssen wir uns eine Absicht vorsetzen, Mittel wählen [...] dem natürlichen Fortgange unsrer Vorstellungen durch einen künstlichen entgegen arbeiten. Alle Begriffe, die auf diese Art entstehen, sind mehr unser Werk, als das Werk der Dinge, die wir betrachten.“<sup>74</sup>

---

71. G. F. Meier, Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften, Bd.2, S. 84 (abgesetzt vom „Zwang“ der „natürlichen“ Aufmerksamkeit); zum rationalistischen Hintergrund des Meierschen Aufmerksamkeitsbegriffs in Leibniz' Lehre von der Selbsttätigkeit der Monaden sowie in Wolffs willkürlicher Aufmerksamkeit und willkürlicher Apperzeption vgl. Sommer, Grundzüge einer Geschichte der deutschen Psychologie, S. 16 f., S. 47.

72. Garve, Gedanken über das Interessirende, S. 163; zur Beschwerlichkeit der konzentrierten Aufmerksamkeit als „Entfernung aller fremden Ideen“ vgl. A. v. Haller, Anfangsgründe der Physiologie, Bd.5, S. 1079-1084, hier S. 1082.

73. Garve, Gedanken über das Interessirende, S. 163 f.; analog hierzu vgl. ders., Betrachtung einiger Verschiedenheiten, S. 42 f.: „Dieser Streit zwischen den Gegenständen, die eben itzt auf unsre Sinne wirken, oder die unsre gegenwärtige Verfassung uns ins Gemüthe bringt, und zwischen denen, die sich der Verstand zu betrachten vorgesezt hat; dieser macht eben das Beschwerliche und Ermüdende der Arbeit aus.“

74. Garve, Betrachtung einiger Verschiedenheiten, S. 40.

## Das „Interessirende“ als Teilnahme am „Gegenstand“

Das „Interessirende“ ist in erster Linie ein „Werk der Dinge“. Die interessierte Aufmerksamkeit zeichnet sich dadurch aus, daß sie die „natürliche Beweglichkeit der Seele“, d. h. die Zerstreungstendenz der habituellen Aufmerksamkeit, aufhält. Dies geschieht weder durch Präferenzen des Subjekts noch durch die Stärke seiner Leidenschaften, sondern durch „die anziehende Kraft der Gegenstände selbst“<sup>75</sup>: „die Kraft, die der natürlichen Beweglichkeit der Seele Einhalt thut, wird nicht mehr unser Entschluß, sondern der Eindruck der Gegenstände seyn.“<sup>76</sup> Kommt hier aber nicht wiederum ein Moment der Unfreiheit ins Spiel, diesmal von seiten des Gegenstands? Geht das „Interessirende“ aus einer „Gewalt“ des „Eindrucks“ hervor?

Zwei unterschiedliche Arten von Objektmotivation im Sinne einer „Anziehungskraft der Gegenstände“ hält Garve strikt auseinander. Entweder handelt es sich um „die bloße Stärke und Gewaltsamkeit des Eindrucks, oder es ist die bestimmte Art desselben, welche unsre Aufmerksamkeit fesselt.“<sup>77</sup> Interessierte Aufmerksamkeit ist von einer „bestimmten Art des Eindrucks“ motiviert, nicht aber von einer besonderen „Stärke“ des Eindrucks determiniert. Diese „bestimmte Art des Eindrucks“ eines Gegenstands, einer Sache, einer Begebenheit, einer Handlung oder einer Person ist dazu geeignet, eine subjektgesteuerte Praxis der Aufmerksamkeit außer Kraft zu setzen. Weder die emotionale Gewalt von Leidenschaften, noch die rationale Überzeugungskraft einer Lehre sind dazu in der Lage, sondern erst die „Leichtigkeit der Anziehungskraft“<sup>78</sup> für das Subjekt. Damit ist die interessierte Aufmerksamkeit keine „geistige Aufmerksamkeit“<sup>79</sup>, die mit dem Preis von „Arbeit“ und „Anstrengung“ die Selbstbestimmung des Subjekts und seine Unabhängigkeit von den Gegenständen erkaufte. Nicht Freiheit und Selbstbestimmung des Subjekts stehen in

---

75. Garve, Gedanken über das Interessirende, S. 166.

76. Ebd., S. 165.

77. Ebd., S. 162.

78. Zum Begriff der „Leichtigkeit“ vgl. Garve, Von der Popularität des Vortrages, in: ders., Popularphilosophische Schriften, Bd.2, S. 1039-1066, hier S. 1046 f.

79. Braunschweiger, Lehre von der Aufmerksamkeit, S. 67.



Garves Theorie interessierter Aufmerksamkeit im Vordergrund, sondern die Erfahrung sozialen Austauschs, wie sie moralisches Handeln befördert.

Garves Analyse der Triebfedern des „Interessierenden“ zielt dabei auf die Beantwortung einer durchgängigen popularphilosophischen Frage: Wie kann die Pflicht interessieren?

„In dem Begriffe der Pflicht aber liegt der eines Zwanges, eines strengen Geboths und einer beschwerlichen Ausführung, einer nicht, aus Liebe zur Sache, sondern aus Gehorsam gegen einen Oberherrn vollbrachten Handlung.“<sup>80</sup>

Der Auffassung von Pflicht als Arbeit und Mühe steht das „Interessierende“ entgegen. Denn es gibt die Grundsätze von Selbstbestimmung und Pflicht zwar nicht auf, begründet sie aber auf andere Vermögen und Tätigkeiten: eben auf Vorstellungen, die durch den Eindruck und die Anziehungskraft der Gegenstände im Subjekt erweckt werden.

Für diese Wiedererweckung überlagerter Dimensionen von Selbstbestimmung des Subjekts durch das „Interessierende“ ist das Lesen ein aufschlußreiches Beispiel. Der Leser – so Garve – kann durch die Sache selbst interessiert werden. Dies macht Arbeit und Mühe nicht nur überflüssig, sondern als subjektgesteuerte Einstellungen überhaupt fragwürdig: „die Begierde, die anfangs (beim Lesen im Sinne von Arbeit – DB) nur auf einen entfernten Endzweck, und auf das Lesen als auf ein Mittel gerichtet war, gehe nun auf den Inhalt des Buchs selbst, wir lesen nunmehr bloß, um zu wissen, was gesagt und was folgen wird, ohne weiter an einen Gebrauch zu denken: so werden wir alsdann zwar auch noch höchst aufmerksam seyn, vielleicht aufmerksamer als zuvor, aber wir werden uns keiner Bemühung mehr bewußt seyn, unsere Aufmerksamkeit zu erhalten.“<sup>81</sup>

---

80. Vgl. Garve, Uebersicht der vornehmsten Prinzipien der Sittenlehre, S. 308 (Garve, Ethik des Aristoteles, S. 305).

81. Garve, Gedanken über das Interessierende, S. 164 f. Von Seiten der Philanthropisten erscheint die Gegenüberstellung einer Aufmerksamkeit als „Arbeit“ und der interessierten Aufmerksamkeit – unter Bezug auf Garve – als eine Gegenüberstellung von „Arbeit“ und „Spiel“, so bei E. C. Trapp, Versuch einer Pädagogik (Nachdr. v. 1780). Paderborn 1977, S. 200 ff. Trapps Vorschlag einer Umwandlung von Arbeit in Spiel geht mit einer differenzierten Sichtweise von der Selbstbestimmung des Subjekts einher. Selbstbestimmung impliziert immer auch die Bestimmung durch den Gegenstand (ebda., S. 208 f.): „Wir können thun, was wir wollen. Aber wenn wir nun scharf untersuchen, warum wir dis oder jenes wollen, oder nicht wollen: so finden wir, daß es in dem Zusammenhang der Dinge mit uns, in dem Einfluß derselben auf unsere natürliche oder erworbene Disposition, gegründet, daß also unser Wollen und unser Handeln nur zur Hälfte unser ist, in so fern wir nämlich eine Anlage haben, durch die Einwirkung der Dinge in und um uns her, modificirt, mit Neigungen erfüllt, und zu Aeusserungen derselben in Handlungen bewogen zu werden.“ - Anhaltspunkte für eine Affinität der interessierten Aufmerksamkeit zum Spiel finden sich auch bei Garve, Ferguson-Anmerkungen, S. 407 f.: „Beym

Die „bestimmte Art des Eindrucks“ der Gegenstände regt eine Wahrnehmungs- und Handlungsweise an, welche die „Gestalt“, den „Inhalt“ und überhaupt die Bedeutung der „Sachen selbst“<sup>82</sup> über ihren „Zweck“ und „Gebrauch“ hinaus zur Geltung bringt. Die Gegenstände können von sich aus das Subjekt „nach ihren Vorstellungen begierig machen“<sup>83</sup>.

Dieses typisch popularphilosophische Kriterium einer „Gegenstandsangemessenheit“ im Wahrnehmen, Erkennen und Handeln ist maßgeblich für Garves handlungskritische Sichtweise. Garve fordert Besonnenheit im Sinne einer auf den Gegenstand konzentrierten Aufmerksamkeit:

„Wenn wir uns unsre Begriffe von den Dingen von der wirklichen Welt abstrahiren wollen, so müssen wir sehr aufmerksam seyn, um die Sache, die wir beobachten, nicht unter der Menge der andern, die mit ihr zugleich da sind, zu verlieren; um uns nicht durch den schnellen Fluß der äußern Veränderungen und unsrer eignen Begierden von ihr eher wegtreiben zu lassen, ehe wir noch ihre Gestalt gefaßt haben.“<sup>84</sup>

Garve betont hier eine Form der Aufmerksamkeit, die dem Gegenstand gerecht wird, indem sie sich auf ihn einläßt und ihn zu begreifen versucht. Für eine Ethik auf der Grundlage von Erfahrungsbeobachtung ist eine solche Einstellung der Aufmerksamkeit zentral. Aus heutiger Sicht könnte sie darüber hinaus als Grundelement einer Ethik der Alterität in Anspruch genommen werden: interessierende Anziehungskraft qua „teilnehmende Beobachtung“ bzw. Einlassen auf den Anderen und auf das Andere. Auch im Hinblick auf die Ausarbeitung eines solchen alteritätsbetonten Beziehungsmodells, das bei Garve freilich noch nicht explizit wird, könnten die Mikroschritte von Garves analytischer Zergliederung des „Interessirenden“ richtungweisend sein:

---

Studieren müssen wir die Ideen selbst in uns erwecken, bey dem Spiel werden sie uns angeboten [...] Bey der Arbeit muß eine gleichförmige Reihe von Ideen verfolgt, ein einziger Gegenstand muß unverwandt angesehen werden: bey dem Spiel ist eine beständig veränderte Reihe; immer neue Auftritte.“

82. Garve, Gedanken über das Interessirende, S. 164, vgl. S. 166.

83. Ebd., S. 163.

84. Ebd., S. 203. - Vgl. auch Edmund Burke, Philosophische Untersuchungen über den Ursprung unsrer Begriffe vom Erhabnen und Schönen (übers. v. C. Garve). Riga 1773, S. 4: „Denn fast immer sind wir, wenn wir definiren, in Gefahr, die Natur in die Grenzen unsrer eigenen Begriffe einzuschränken, Begriffe, die wir oft [...] durch eine einseitige und partheyische Betrachtung des Gegenstandes bekommen haben, anstatt daß wir erst den Umfang aller Fälle und Abwechslungen des Gegenstandes in der Natur mit unsern Ideen umfassen sollten.“

Zunächst setzt Garve die gegenstandsorientierte Aufmerksamkeit einer zerstreuten oder assoziativen Aufmerksamkeit ebenso entgegen wie einer vorsätzlich-intentionalen Aufmerksamkeit im Sinne von Arbeit:

„je mehr wir uns die Hervorbringung und Zusammensetzung gewisser Gedanken Arbeit kosten lassen, desto mehr sind wir in Gefahr, die nächsten unmittelbarsten Verhältnisse der Begriffe zu übersehen, und dafür entferntere und weit hergesuchte zu wählen.“<sup>85</sup> Einsicht in die wirklichen Verhältnisse der Begriffe zu erlangen bedeutet, sich auf die sinnliche Wahrnehmung und Beobachtung zu verlassen und die so gewonnenen Begriffe, Ideen und Vorstellungen stets an die Erfahrungswelt bzw. an die konkreten Kontexte ihrer Entstehung und Anwendung rückzubinden. Dabei rückt schließlich auch das elementare Beziehungsgefüge menschlichen Handelns in den Blick, über das man sich nicht hinwegsetzen kann, wenn es um die Verwirklichung moralischer Grundsätze geht. Hier liegt ein entscheidender Ansatzpunkt für eine nicht-utilitarische Ordnung des Handelns, die „von den Verhältnissen des Handelnden mit dem Objekte und mit den Umständen, und also von allem, was bey einer Handlung in Betracht kommt“<sup>86</sup>, ausgeht. Auch das Subjekt ist nach der Art des Verhältnisses, in dem es steht, zu befragen. Beim „Interessirenden“ handelt es sich gerade nicht um ein Selbstinteresse des Subjekts im Sinne einer „Gravitation auf sich selbst“<sup>87</sup>, sondern um die Anziehungskraft aufgrund einer wechselseitigen Verflechtung mit dem „Eindruck“ des Gegenstands. Der Leichtigkeit dieser Anziehungskraft entspricht eine mühelose Konzentration der Aufmerksamkeit. Anstelle von „Arbeit“ entsteht geradezu „Vergnügen“, und das bedeutet für Garve in einem allgemeinen Sinne „alles, was mit unserm Zustande, unsern Gedanken und unsern Neigungen in einem besondern Zusammenhange steht“<sup>88</sup>.

---

85. Garve, Betrachtung einiger Verschiedenheiten, S. 41.

86. Garve, Ethik des Aristoteles, S. 560.

87. d'Holbach, System der Natur, S. 46.

88. Garve, Gedanken über das Interessirende, S. 162. Dies bedeutet auch eine Ablösung bzw. eine praktische Umdeutung der Leibniz-Wolff-Tradition des Vollkommenheitsprinzips für die Ästhetik; vgl. J. A. Eberhard, Theorie der schönen Wissenschaften. Halle 1783, S. 5: „Das Gefühl oder die sinnliche Vorstellung der Vollkommenheit nämlich ist Vergnügen.“ Das Vergnügen entsteht „aus dem Gefühl der Vollkommenheit“ (S. 9), zu der Eberhard allerdings auch „unsere eigene Vollkommenheit“ (S. 14) rechnet: „so wird uns ein schönes Werk um deswillen Vergnügen machen, weil es uns viele Vorstellungen gewährt, weil es uns also das Gefühl unserer Vollkommenheit giebt.“ Garves psychologische Untersuchung richtet sich hingegen vor allem auf die Art und Weise des

Der „besondere Zusammenhang“ beim „Interessirenden“ manifestiert sich in einem Eindruck „des Wohlgefallens, das sie (die Gegenstände – DB) in uns erregen“<sup>89</sup>. Er betrifft aber auch den umfassenderen Zustand des Subjekts, allerdings nicht im Sinne einer voreingenommenen „Beziehung (der Dinge – DB) [...] zu unseren Bedürfnissen“<sup>90</sup>. Schon von daher kann hier nicht von einem Wohlgefallen im hedonistischen Sinne die Rede sein, welches allein auf Lust, Bedürfnisbefriedigung, Glückseligkeitsinteresse oder Besitzverlangen des Subjekts gegründet wäre. Eher handelt es sich um einen Zustand des „interesselosen Wohlgefallens“<sup>91</sup>, der aber zugleich interessiert bleibt: Das „Interessirende“ bei Garve gründet sich auf „Vergnügen“, und zwar im Sinne einer Handlungsneigung, die jedoch von Absichtlichkeit abgekoppelt und damit gleichsam interesselos ist. Die handlungstheoretische Fruchtbarkeit dieser Bestimmung des „Interessirenden“ ist in der Forschung zum Interessebegriff bisher nicht erkannt worden, nicht nur, weil diese an der Popularphilosophie des 18. Jahrhunderts überhaupt in ignoranter Weise vorbeigegangen ist, sondern weil sie – wie etwa Hartmut Neuendorff – die teilnehmende Beziehung zwischen Subjekt und Gegenstand von vornherein nur dem Bereich der Ästhetik vorbehalten hat<sup>92</sup>. Dabei differenziert Neuendorff nicht einmal zwischen den Ansätzen Garves und Kants zum Problem des „interesselosen Wohlgefallens“<sup>93</sup>. Er blendet aus, daß es beiden um verschiedene Dinge geht, Kant um die Begründung des Ästhetischen als einer Kritik des Geschmacksurteils und Garve um die Analyse des „Interessirenden“ über die Grenzen der ästhetischen Kritik hinaus. So spricht Garve – im Unterschied zu manchen seiner Zeitgenossen – auch nicht von

---

Wohlgefallens, welches das Subjekt in der Beziehung zum Gegenstand empfindet. – In Garves Überzeugung von der Notwendigkeit eines Subjektbezugs zeigt sich auch seine Anlehnung an David Hume; hierzu vgl. R. van Dusen, Christian Garve and English Belles-Lettres. Bern 1970, S. 156-180, bes. im Verweis auf Humes 2. Buch seiner „Treatise“ „Über die Affekte“.

89. Garve, Gedanken über das Interessirende, S. 163.

90. Condillac, Essai über den Ursprung der menschlichen Erkenntnisse, S. 91.

91. Zu diesem Begriff im 18. Jahrhundert vgl. den – allerdings am „Interessirenden“ vorbeigehenden – Aufsatz von W. Strube, „Interesselosigkeit“. Zur Geschichte eines Grundbegriffs der Ästhetik, in: Archiv f. Begriffsgeschichte 23.1979, S. 148-174.

92. Vgl. Neuendorff, Begriff des Interesses, S. 20.

93. Ebda., Anm., S. 20. Zur Wirkungsgeschichte des Topos vom „interesselosen Wohlgefallen“ vgl. W. Henckmann, Das Problem der ästhetischen Wahrnehmung in Kants Ästhetik, in: Philosophisches Jahrbuch 78.1971, S. 323-359, hier S. 323 ff.

einer Schönheit, die sich dadurch auszeichnet, „ohne intereßirte Absicht sinnlich gefallen“<sup>94</sup> zu können. Ebenso wenig spricht er allerdings von einer „interessirenden Schönheit“<sup>95</sup> (der man den „höchste(n) Grad des Schönen überhaupt“<sup>96</sup> zuerkennen könnte). Garve geht es nicht um die Bestimmung der Schönheit oder des Geschmacksurteils, sondern um die Übertragung des ästhetischen Prinzips eines interessierenden Verhältnisses auf diejenigen Verhältnisse, von denen auch das menschliche Handeln bestimmt ist. Die Eigenständigkeit der Garveschen Gedanken zum „Interessirenden“ zeigt jedenfalls, daß Kants ästhetische Bestimmung des „interesselosen Wohlgefallens“, das nicht praktisch wird, keineswegs „für die weitere Verwendung des Interessenbegriffs bestimmend“<sup>97</sup> bleibt.

Das „Interessirende“ wird in der Tat praktisch. Es betrifft Grundelemente des gesellschaftlichen „Umgangs“<sup>98</sup> und ist ein zentraler Bestandteil einer ästhetischen Ordnung des Handelns. Diese Handlungsnähe ergibt sich bereits daraus, daß es ästhetische Elemente wie Vorstellung, Darstellung, Anschauung und Wohlgefallen ausdrücklich mit psychologischen und praktischen Handlungskomponenten verknüpft, mit Seelenhandlungen, Neigungen, Begierden, Absichten und Situationen. Damit wird es auf die „vermischten“ Handlungslagen in der Handlungswirklichkeit anwendbar. Wie genau kommt es nun zur Handlungsbereitschaft durch interessiertes Wohlgefallen?

Das „Interessirende“ bringt Empfindung und Erkenntnis zugleich ins Spiel. Es folgt gerade nicht der strikten Entgegensetzung zwischen Selbstverleugnung beim Erkennen und Selbstwahrnehmung beim Empfinden.<sup>99</sup> Wenn „wir auch einen von uns verschiedenen

---

94. F. J. Riedel, Theorie der schönen Künste und Wissenschaften. Ein Auszug aus den Werken verschiedener Schriftsteller. Jena 1767, S. 17: „Schön ist also, was ohne intereßirte Absicht sinnlich gefallen und auch dann gefallen kan, wenn wir es nicht besitzen.“ Den Begriff der Interessellosigkeit bzw. des uninteressierten Wohlgefallens, der für Kant entscheidend ist, hat offensichtlich Riedel eingeführt (vgl. Strube, „Interesselosigkeit“, S. 158).

95. König, Philosophie der schönen Künste, S. 181.

96. Ebda., S. 181.

97. Schmid, Pädagogische Theorien des Interesses, S. 25.

98. Vgl. hierzu Garve, Gesellschaft und Einsamkeit, Bd. 1, S. 6.

99. Z.B. bei J. G. Sulzer, Allgemeine Theorie der Schönen Künste in einzeln nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter aufeinander folgenden Artikeln abgehandelt. 4 Bde u. 1 Reg.Bd. 2. Aufl. Leipzig 1792-1799, hier Bd.2, Art. „Empfindung“, S. 53 f.

Gegenstand ins Auge fassen“<sup>100</sup> und dessen „Gestalt“ wahrnehmen, so können wir doch „durch diesen alle Augenblicke an uns selbst, und die Lage, worin wir uns befinden, erinnert werden“<sup>101</sup>. Wir können „unsern gegenwärtigen Zustand uns vorstellen“<sup>102</sup>. Damit hat das „Interessirende“ eine eigene Form des Subjektbezugs<sup>103</sup>, die als Anteilnahme von vornherein im Zusammenhang von Handeln steht. Durch ihn können „die den Menschen in Bewegung setzenden, und ihn zum Handeln reizenden Vorstellungen“<sup>104</sup> erkannt und geweckt werden.

Auch hier bedeutet die „Vorstellung“ eine vermittelnde Kraft, durch die der Eindruck des Gegenstands handlungsmotivierend wirken kann und durch die zugleich eine ästhetische Dimension im Handeln geschaffen wird. Darauf verweist Garves Metaphorik aus dem Bereich der optischen Sinneswahrnehmung: Die interessierte Aufmerksamkeit ist von der Kraft der Gegenstände motiviert, das heißt zunächst von der Anschaulichkeit und Mannigfaltigkeit der Darstellung, welche „das Auge unsers Geistes von andern Gegenständen abwendet und auf sich richtet“<sup>105</sup>. Über diese Anschaulichkeit bzw. sinnlich-optische Augenfälligkeit hinaus wird Interesse besonders durch einen Reichtum an Vorstellungen auf der Darstellungsebene befördert. Dieser regt eine entsprechende Imaginationstätigkeit des Subjekts an, um „uns noch an etwas anders denken zu lassen, als was er (der gute Schriftsteller - DB) geradezu sagt“<sup>106</sup>. In diesem Sinne betont Garve, „daß es nicht bloß durch Leidenschaften möglich ist zu interessiren; daß sie (die Dichter – DB) durch diese nur selten, und immer nur Augenblicke lang interessiren; daß es nur allein

---

100. Garve, Ethik des Aristoteles, S. 374.

101. Ebda., S. 374.

102. Ebda., S. 374.

103. Die Notwendigkeit eines Subjektbezugs betont auch Sulzer, Theorie der Schönen Künste, Bd.2, Art. „Interessant“, S. 691: „Vorzüglich aber verdienet dasjenige diesen Namen (des Interessanten – DB), welches die Aufmerksamkeit nicht blos, als ein Gegenstand der Betrachtung, oder eines vorübergehenden Genusses, reizet, sondern was eine Angelegenheit für uns ist, und uns einigermaßen zwinget, unsre Begehrungskräfte anzustrengen.“

104. Garve, Ethik des Aristoteles, Bd.1, S. 375.

105. Garve, Gedanken über das Interessirende, S. 162; Garve gebraucht hier eine empiristische Metapher (vgl. E. Search, Das Licht der Natur. Übers. V. J. P. C. Erxleben. T.1, Bd.1. Göttingen/Gotha 1771, S. 330: „die Wendung des Seelenauges oder die Richtung der Aufmerksamkeit“).

der Reichthum der Vorstellung, die Wichtigkeit und die Menge dessen, was sie uns zu denken geben, seyn kann, was uns bey einem größern Werke vom Anfange bis zu Ende geschäftig, aufmerksam und befriedigt erhalte.“<sup>107</sup>

### **Die „Energie“ des „Interessirenden“: Vorstellungsentwicklung, Erfahrungsbildung und Handlungskraft**

Reichtum und Entwicklung der Vorstellungen sind eine Grundbedingung für die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft des Subjekts und damit auch für die Kontinuität des Interesses. Denn während die „Stärke des Eindrucks“ nur herausgehobene Begebenheiten exponiert und nur „Blitze der Empfindung“<sup>108</sup> aufleuchten läßt, ermöglicht die „bestimmte Art des Eindrucks der Gegenstände“ geradezu einen Entwicklungsgang der Vorstellungen, der sich an den sukzessiven Vorgängen der Darstellung orientieren kann:

„Elend oder Glückseligkeit sehe ich nur am Ende des Stücks, aber denkende und handelnde Menschen sehe ich durch das Ganze.“<sup>109</sup>

Interessierte Teilnahme wird durch eine entwicklungsbetonte poetische oder dramatische Darstellungsweise nahegelegt, insofern die handelnd dargestellten Personen selbst von den „Gegenständen“ motiviert, interpretiert und damit ihrerseits interessiert werden. Wie die Zuschauer, so erhalten auch sie im ununterbrochenen Verlauf der Begebenheiten Anregungen ihrer Vorstellungstätigkeit und eine Bereicherung ihrer Erfahrung. Vorstellungen treten verstärkt an die Stelle vorgefaßter Grundsätze, ja sie bewirken, daß die Grundsätze und Absichten nach den jeweiligen Umständen und Entwicklungsschritten des konkreten Handlungsfalls überhaupt erst ausgebildet werden:

---

106. Garve, Betrachtung einiger Verschiedenheiten, S. 86; vgl. ders., Gedanken über das Interessirende, S. 168, S. 216.

107. Garve, Gedanken über das Interessirende, S. 172; vgl. auch ders., Rezension von Riedels „Theorie der schönen Wissenschaften“, in: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste 7.1768, S. 73 f., hier S. 73: „Alles also, was dem Verstande eine Menge von Ideen vorstellt, was die Imagination mit Bildern anfüllt, was irgend eine unsrer Kräfte in eine vorzügliche Thätigkeit bringt, das interessirt uns.“

108. Garve, Gedanken über das Interessirende, S. 172.

109. Ebda., S. 173.

„nichts ist ergötzender und anziehender, als einen denkenden Mann in wichtigen Umständen seines Lebens seine Begriffe sowohl als seine Empfindungen entwickeln zu sehen; nichts ist interessanter, als diesen Streit der Vernunft mit den Leidenschaften zu sehen, ich meyne zu sehen, wie durch die allgemeinen Begriffe, Grundsätze, Maximen, die eine Person in ihre gegenwärtige Lage mitbringt, die besondern Eindrücke, welche dieselbe von den Vorfällen erhält, eingeschränkt werden, und wie hinwiederum die neuen Erfahrungen, die sie jezt macht, auf diese alten Ideen zurückwirken, sie bestätigen, zweifelhaft machen, oder abändern...“<sup>110</sup>

Diese Psychologisierung der ästhetischen bzw. dichterischen Darstellung hat eine handlungskritische Dimension. So kann gerade mit Hilfe des „Interessirenden“ gezeigt werden, wie (moralische) „Wahrheiten“ durch eine bestimmte Einrichtung des Handlungsgangs, die Rücksicht nimmt auf das situative Gesamtgefüge, konkret umgesetzt werden können. Maßgeblich ist auch hier ein vollständiger Bewegungsgang des Handelns, der die Absichten, Vorstellungen und Erwartungen entwicklungsfähig und veränderbar hält. Entsprechend liegt auch der Wirkungszweck der Darstellung nicht in Lehrsätzen und Maximen, die vom Entwicklungsgang der dargestellten Handlung ablösbar wären, sondern in einer sukzessiven, „energischen“ Herausbildung der Vorstellungen und Absichten während des Handelns selbst.

Nicht der Stoff ist somit das eigentlich „Interessirende“, sondern die Art und Weise der Darstellung, nicht die Begebenheiten, sondern die mit ihnen verbundenen Einstellungen und Gesinnungen:

„Wir wollen ihn (den Dichter – DB) lehren, daß wir nicht an den Vorfällen und Veränderungen selbst, sondern nur an den Gesinnungen oder den Begierden unsrer Nebenmenschen Theil nehmen, die durch solche Vorfälle erregt oder aufgebracht werden; und daß es also mehr von seinen Personen, das heißt im Grunde mehr von ihm selbst, von seiner eignen Art zu denken und zu empfinden, als von dem Stoff abhängt, ob er interessant seyn soll oder nicht.“<sup>111</sup>

---

<sup>110</sup>. Ebda., S. 206 f.

<sup>111</sup>. Ebda., S. 267 f.; vgl. auch Friedrich von Blanckenburg, der Garves Argumentation bestätigt (F. v. Blanckenburg, Versuch über den Roman (Nachdr. v. 1774). Stuttgart 1965, S. 58: „Das Innre der Personen ist es, das wir in Handlungen in Bewegung sehen wollen, wenn wir bewegt werden sollen.“ S. 60: „Es kömmt überhaupt, wie schon gedacht, nicht auf die Begebenheiten der handelnden Person, sondern auf ihre Empfindungen an.“ Vgl. S. 96. – Dieses Energieprinzip der (dichterischen) Handlungsdarstellung ist auch ein typisch popularphilosophisches produktions- sowie



Für die Zuschauer bewirkt eine solche Darstellungsweise mehr als nur erwartungsvolle Spannung. Sie werden vielmehr ebenfalls als „denkende und handelnde Menschen“ angesprochen, die ihre eigenen Handlungserfahrungen ins Spiel bringen und diese – angesichts der Energie der zergliedernden Handlungsdarstellung – einer „ästhetischen Präzisierung“ unterziehen können. Damit setzt die interessierte Wahrnehmungs- und Handlungseinstellung jegliche Vorsätze des Subjekts außer Kraft:

„Also alles das interessirt uns, was uns durch den Eindruck des Wohlgefallens, den es auf uns macht, ohne unsern Vorsatz aufmerksam und nach der Fortsetzung und der Folge begierig erhält.“<sup>112</sup>

Wie das Schöne bringt auch das interessierte Wohlgefallen „ein Wohlgefallen in der Einbildungskraft hervor“<sup>113</sup>. Es „giebt dem Menschen eine leichte, spielende Beschäftigung“<sup>114</sup>, die sich von Gedanken-„Arbeit“ unterscheidet. Letztere schränkt das Spektrum der Handlungsmöglichkeiten gerade dadurch ein, daß sie die „Fortsetzung“ und „Folge“ des Geschehens bereits im „Vorsatz“ antizipiert. Denn durch Vorsätze bleiben die Gedanken „in einer bestimmten Reihe der Dinge“<sup>115</sup>. Das „Interessirende“ dagegen relativiert subjektive Absichten und Vorsätze, so daß wir schließlich – wie sich wiederum am interessierten Lesen zeigt – unserer vorgefaßten Begriffe und „unsrer ursprünglichen Absicht, warum wir lasen, nach und nach uneingedenk“<sup>116</sup> werden.

Das „Interessirende“ kann schließlich nicht nur Absichten und Vorsätze des Subjekts regulieren. Es kann noch nachdrücklicher in die Handlungserfahrungen des Subjekts eingreifen, indem es eigene Seelenhandlungen, gemischte Empfindungen und bestimmte Handlungsdispositionen des Subjekts aktiviert. Indem Garve das „Interessirende“ derart in die

---

rezeptionsästhetisches Prinzip: „Nicht der Nutzen der Sachen, selbst nicht die Richtigkeit der Begriffe, sondern die Kraft der Seele, mit der sie hervorgebracht werden, wird ihn (den Rezipienten – DB) für den Schriftsteller einnehmen; er findet in ihm ein Muster seines Nachdenkens, wenn er auch keine Principia zu denselben finden sollte.“ (Garve, Lessings Laocoon, S. 1221 f.). In einem analogen Sinn kann auch die „Kraft“ einer Handlungsdarstellung oder einer Gedankenentwicklung für das interessierte Subjekt die Rolle eines solchen „Musters“ für seine eigene Ideen- und Handlungskonstitution spielen.

<sup>112</sup>. Garve, Gedanken über das Interessirende, S. 167.

<sup>113</sup>. Garve, Uebersicht der vornehmsten Principien, S. 254.

<sup>114</sup>. Ebda., S. 266.

<sup>115</sup>. Garve, Gedanken über das Interessirende, S. 165.

(psychische) Verfassung des interessierten Subjekts hineinreichen läßt, gibt er zu erkennen, daß er in vollem Umfang am Prozeß der Psychologisierung der Ästhetik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts teilhat. Über eine psychologische Fundierung der ästhetischen Darstellung hinaus, psychologisiert Garve auch das Zuschauerinteresse im Feld der ästhetischen Erfahrung. Er spricht dem „Interessierenden“ eine eigene „Energie“ zu, eine Kraft des „Wohlgefallens“ und des „Vergnügens“<sup>117</sup>, die sich in einer durchgängigen Erwartungshaltung ebenso manifestiert wie in einem interessierten Zustand von Betroffenheit. So erweist sich das „Interessierende“ gewissermaßen als ein Zustand des Subjekts, insofern dessen unruhige Erwartung gegenüber Zukünftigem<sup>118</sup> unlösbar verbunden ist mit der Entwicklungsfähigkeit und Veränderungsmöglichkeit seiner eigenen Lebensumstände: „So viel es also in unsern Umständen Veränderungen zum Bessern oder zum Schlechtern geben kann, große oder kleine: auf so vielfache Weise können wir interessiert werden.“<sup>119</sup> Damit wird dem Zuschauer angesichts interessierender Darstellungen eine psychologische Präzisierung eigener, unbewußter Seelenhandlungen ebenso ermöglicht wie eine ästhetische Aktivierung seiner Vorstellungen zu Handlungen: „Auf diese Weise also interessiert uns nun unser eigen Leben.“<sup>120</sup> Das interessierte und vom „Interessierenden“ motivierte Subjekt wird gewissermaßen Zuschauer und Handelnder zugleich.

Auf welche Weise aber können die psychischen und lebensgeschichtlichen Erfahrungen der Subjekte aktiviert werden, damit sie selbst zu Zuschauern ihres eigenen Handelns werden und gerade dadurch eigennütziges, selbstinteressiertes Handeln vermeiden können. Der jeweilige „Gegenstand“ – so lautet die Grundbedingung des „Interessierenden“ – muß dem Erfahrungshorizont des Subjekts angemessen sein:

---

116. Ebda., S. 164.

117. Vgl. ebda., S. 162 f.

118. Vgl. ebda., S. 166, S. 223 ff.

119. Ebda., S. 224.

120. Ebda., S. 225.

„Alles, was mit uns auf gewisse Weise zusammenhängen, und uns mit sich vereinigen soll, muß entweder Gedanken, oder es muß Neigungen erregen, so wie sie zu unsrer Natur und zu unserm Zustande passen.“<sup>121</sup>

Diese einschränkende Bedingung ist für die Frage der ästhetischen und moralischen Wirkung von weitreichender Bedeutung. Sie stellt sicher, daß die Muster der Erfahrungsgewinnung und Handlungsentwicklung, wie sie in der (dichterischen) „Darstellung“ vergegenständlicht sind, für das Subjekt anwendbar werden. So können die Vorstellungen des „Gegenstands“ auf dem Hintergrund der eigenen Handlungserfahrung der Subjekte erst dann volle Wirksamkeit erhalten, wenn die zuschauenden Subjekte „viele Vergleichen mit ihren eigenen Umständen anstellen könnten, durch die schon vorher gefaßte Begriffe und schon daseyende Neigungen wieder erweckt und beschäftigt werden würden.“<sup>122</sup>

Voraussetzung des „Interessirenden“ ist demnach die Verknüpfbarkeit des Dargestellten mit vergleichbaren Erfahrungen des Subjekts. Daher muß auch der Dichter, wenn er interessieren will, seine Gegenstände für die Darstellung so bearbeiten, daß sie mit den Empfindungen des Rezipienten zusammenhängen und „die Spuren dieser Empfindungen getreu wieder darstellen, aber in denselben mehr, und dieses deutlicher oder anschauernder zeigen, als die Seele selbst in ihnen entdeckte.“<sup>123</sup> Präzisierend und aufklärend kann das „Interessirende“ erst dann wirken, wenn es solche Empfindungsspuren bzw. – in einem Terminus der modernen Lern- und Motivationspsychologie ausgedrückt – bestimmte „Erinnerungsspuren“<sup>124</sup> aktiviert. Von dieser Grundvoraussetzung hängt es ab, ob man von etwas interessiert werden kann:

„Wir sehen also, wie der vorhergehende Zustand des Menschen, die Summe dessen, was er bisher erfahren, empfunden und gedacht hat, einen Einfluß darauf haben kann, an welchen

121. Ebda., S. 167 f.

122. Ebda., S. 170.

123. Ebda., S. 183.

124. Vgl. z.B. H. - J. Flechtner, Gedächtnis und Lernen in psychologischer Sicht. 2. Aufl. Stuttgart 1976, bes. S. 233 ff. – Vgl. auch einen gegenwärtigen wirkungsästhetischen Ansatz auf der Grundlage der Wahrnehmungspsychologie: G. Wunberg, Wiedererkennen. Literatur und ästhetische Wahrnehmung in der Moderne. Tübingen 1983, S. 13, S. 174: „Das Kunstwerk stellt sich folglich dar als objektives Substrat von Erinnerungsspuren [...] das ästhetische Subjekt ist darauf angewiesen, Erinnerungsspuren zu entdecken, um sich überhaupt für den Gegenstand, hier den ästhetischen, zu interessieren.“ Wunberg verwendet den Begriff der „Erinnerungsspuren“ im Sinne des „Freudsche(n) Gedächtnis-Modell(s)“ (S. 175), wonach die Eindrücke im Gedächtnis dem Unbewußten zufallen.

von den neuankommenden Ideen er den meisten Geschmack finden, welche er am geschwindesten sich zueignen, bey welchen er mit seiner Aufmerksamkeit stehen bleiben soll.“<sup>125</sup>

Ein gewisses „Interesse“ des Subjekts kommt somit immer ins Spiel, wenn auch nicht als Vorsatz und Handlungszweck, sondern als – zumeist unbewußte – Aktivierung des Erfahrungshaushalts. Erst dadurch kann eine „energische“, individualisierende Darstellung auch eine „objektive Interpretation“ und Präzisierung bewirken.

In diesem Sinne zeichnen sich die interessierenden „Gegenstände“ nicht durch einen „Gebrauch“, wohl aber durch eine „Brauchbarkeit“ für die Erfahrung des Subjekts aus: „Jeder Gedanke in den Reden und Schriften anderer, dessen Wahrheit wir zwar einsehen, dessen Brauchbarkeit wir aber nicht empfinden, und dessen Abzielung wir nicht gewahr werden, rührt uns wenig.“<sup>126</sup>

Das Subjekt – so Garve – entnimmt im interessierten Zustand der ästhetischen Erfahrung den „Gegenständen“ eine „Brauchbarkeit“, „ohne weiter an einen Gebrauch zu denken“<sup>127</sup>. Weder Nützlichkeit und Eigennutz noch unmittelbare Bedürfnisbefriedigung sind hier im Spiel:

„Unser Vorthail kömmt bey der Poesie in keine oder nur in eine entfernte Betrachtung.“<sup>128</sup>

Solche „Brauchbarkeit ohne Gebrauch“, wie sie besonders im Umgang mit Kunstwerken erfahrbar wird, ist eine zentrale popularphilosophische Formel für die praktische Vermittlung (moralischer) Vorstellungen, Wahrheiten und Gedanken. Sie wird bei Garve in Verbindung mit einem spezifischen Verständnis von „Erfahrung“ entwickelt: Erfahrungen, wie sie das „Interessirende“ vergegenwärtigt, sind keine abgeschlossenen Einheiten der Vergangenheit, sondern prozeßhaft andauernde Bestandteile der Handlungsentwicklung. „Brauchbarkeit“ bezieht sich dementsprechend nicht auf die Bestätigung von Erfahrungen, die lebensgeschichtlich sedimentiert sind, d. h. auf die im Subjekt „schon vorhandenen Materialien“<sup>129</sup>, sondern auf deren Erhellung, Ergänzung und Veränderung<sup>130</sup>:

---

125. Garve, Gedanken über das Interessirende, S. 177.

126. Ebda., S. 175 f.

127. Ebda., S. 165.

128. Ebda., S. 337.

129. Ebda., S. 180.

„Diese Brauchbarkeit aber, diese Abzielung kann in nichts anderm liegen, als entweder in dem Lichte und der Gewißheit, die dieser Gedanke über andere schon vorher gehabte, uns wichtig scheinende Gedanken ausbreitet, in welchen wir noch Dunkelheit oder Zweifel fanden; oder in den Regeln und Hilfsmitteln, die uns derselbe zu solchen Verrichtungen giebt, an deren Ausführung uns gelegen ist, und in denen wir nicht fortkommen konnten.“<sup>131</sup> Gerade in dieser Graduierung der Erfahrungskonstitution selbst sieht Garve die „Energie“ und Kontinuität des „Interessirenden“ begründet. Und gerade damit beantwortet Garve die wirkungsästhetisch wie moralphilosophisch zentrale Frage, wie vorgestellte bzw. dargestellte Ideen und Handlungen eine handlungsmotivierende Kraft gewinnen können: (Neue) Gegenstände, Vorstellungen und Ideen müssen erst einen „Eindruck“ im Erfahrungsprozeß des Subjekts hinterlassen, sie müssen – mit Garves Worten – buchstäblich erst „in die Fußstapfen der alten Erfahrung“<sup>132</sup> treten, um Aufmerksamkeit erregen, interessieren und schließlich auch praktisch wirksam werden zu können.

---

130. In einem anderen Zusammenhang hat Garve den individuellen Entwicklungsgang von „Erfahrung“ erörtert, auf den das „Interessirende“ fruchtbar bezogen werden könnte. Die Erfahrung des Individuums ist zum großen Teil von „allgemeinen“, überlieferten, nicht selbst hervorgebrachten Ideen, Begriffen und Wörtern strukturiert, die „das Resultat von den Erfahrungen seiner (des Menschen -DB) Vorfahren concentrirt“ enthalten (Garve, Betrachtung einiger Verschiedenheiten, S. 76). Dabei sind die Begriffe für die Ideen „ungefähr eben das geworden, was das Geld in Absicht der äußern Güter und Bedürfnisse ist; eine Art von conventionellen Zeichen, die man im gesellschaftlichen Verkehr an die Stelle der Sache selbst setzt, giebt und empfängt, nicht weil sie selbst das sind, was man begehrt oder mittheilen will, sondern weil man voraussetzt, daß jeder sich bey Gelegenheit den wirklichen Werth des Dinges, den sie vorstellen, dafür eintauschen könne“ (ebda., S. 61). Mithilfe des „Interessirenden“ könnte – durch die Lebhaftigkeit der Vorstellungen und durch die „Brauchbarkeit“ der Darstellung – der Gebrauchswert solcher Begriffe für das jeweilige Individuum aufgedeckt werden, die „oft ungebraucht in dem Gedächtnisse“ (S. 61) ruhen: Die „allgemeine Idee, die jemand aus seinen eignen Beobachtungen noch nicht gefunden hat, muß, wenn sie bey ihm eine wirkliche Idee werden soll, erst mit den Erfahrungen zusammengehalten, und aus denselben so zu sagen aufgeklärt und bestätigt werden“ (ebda., S. 62).

131. Garve, Gedanken über das Interessirende, S. 176.

132. Vgl. ebda., S. 179.